



Die Geschehnisse des 17. Juli 1932

Am Sonntag den 17. Juli 1932 marschierten etwa 7000 Nazis der Sturmabteilung und Schutzstaffel, geschützt von der mehrheitlich rechten Polizei, faschistische und antisemitische Parolen rufend, durch Altona, Ottensen und Bahrenfeld. Die Nazis schlugen auf Passant:innen ein und griffen die sozialdemokratischen und kommunistischen Bewohner:innen des Stadtteils an. Altona war von sozialistisch-kommunistischen Arbeiter:innen und Erwerbslosen geprägt, welche den Aufmarsch als direkte Provokation ansahen.

Trotz Bemühungen der Antifaschistischen Aktion in Altona den Wahlkampf der NSDAP zu verhindern und den Aufmarsch zu stoppen, erlaubte der damalige Polizeipräsident Eggerstedt den Propagandamarsch. Die Bewohner*innen ließen sich nicht einschüchtern und stellten sich den Nazis in den Weg.

Es kommt zu Auseinandersetzungen. Die Polizei mischt sich in das Gerangel ein - Als zwei SA-Männer durch bis heute ungeklärte Umstände tödlich verletzt werden, kommt immer mehr Polizei in die engen Gassen des Arbeiter:innenviertels und schießt willkürlich um sich. Dabei werden 70 Menschen ver-

letzt und 16 kommen ums Leben. Die Polizei rechtfertigte sich im Nachhinein mit der Bedrohung durch die angeblichen „Heckenschützen“ auf den Dächern. Es gab weder verletzte Polizisten noch konnten Zeugenaussagen die Existenz der sog. „Heckenschützen“ bestätigen.

Reaktionen auf die Geschehnisse des 17. Juli 1932

Um die Verantwortlichkeiten für Geschehnisse des 17.7.32 zu klären, wurde ein überparteilicher Untersuchungsausschuss eingerichtet, welcher zu folgender Analyse kam.

Aus dem Manifest des überparteilichen Untersuchungsausschuss zum 17. Juli heißt es:

„... die unvoreingenommene Prüfung der Ereignisse vom 17. Juli hat ergeben, dass auch hier die Arbeiterschaft das Opfer von Ausschreitungen geworden ist, hinter denen als treibende Kraft die faschistische Reaktion* in Deutschland steht. Übereinstimmend mit den Erfahrungen, die immer wieder bei Gewalt-handlungen faschistischer Organisationen in allen Teilen des Reiches gesammelt wurden, ist auch hier

bei einer vorurteilsfreien Betrachtung der Altonaer Geschehnisse festzustellen, dass die zuständigen Behörden {...} von der Mitverantwortung nicht freizusprechen sind. Die ungeheuren Blutopfer, die die deutsche Arbeiterklasse zu tragen hat, ... Millionen aus den Produktionsprozess ausgestoßene werktätige Menschen sind eine ständige Mahnung an jeden, ... den Freiheitskampf gegen alle Formen der faschistischen Unterdrückung nach Kräften zu unterstützen.“

Presseberichte in den folgenden Tagen lauten beispielsweise wie folgt:

Berliner Tageblatt:

„Das Viertel, indem die Kundgebung stattfinden

sollte, ist als kommunistische Hochburg bekannt. Wenn trotzdem der Zug der Braunhemden, der aus ganz Holstein zusammengetrommelt war, gerade in diesen Bezirk gelenkt werden sollten mußte das auf der anderen Seite, gleichgültig was sich die Veranstalter selbst dabei dachten, als Provokation empfunden werden.“

„Auch die Polizei sei von Schuld nicht freizusprechen, weil sie... die Demonstration nicht auf eigene Verantwortung untersagte.“

8 Uhr Blatt:

„Bei allgemein herrschender politischer Erregung.. musste das Erscheinen der nationalsozialistischen Uniformträger hier besonders provozieren.“

Die Suche nach den Schuldigen und wahllose Verhaftungen

Die Schuldigen für das Blutbad in Altona wurde in der Folgezeit fieberhaft gesucht und an unterschiedlichen Stellen vermeintlich entdeckt. Aber auch die Polizei wurde aus unterschiedlicher Richtung dafür kritisiert, die Demonstration nicht unterbunden zu haben. So hatte der damalige Polizeipräsident Otto Eggerstedt von der SPD, es unterlassen die Demonstration zu verbieten, obwohl er vehement auf die Gefahr hingewiesen wurde. Er Verließ am Tag selber sogar die Stadt und überließ es der schon von Nazis durchsetzen Polizei am Tag für Ordnung

zu sorgen. Eggerstedt wurde 1933 im KZ Esterwegen bei Papenburg ermordet und soll sich noch bei vertrauten Mitgefangenen für sein Fehlverhalten entschuldigt haben.

Durch die Vielzahl an Toten und Verletzten an dem Tag sah sich die Polizei unter Druck einen Schuldigen zu finden. Zu diesem Zweck wurde die Legende von den „Dachschützen“ erfunden. Es seien die Kommunisten gewesen, welche zunächst auf die Leute der SA (Sturmabteilung) geschossen, und 2 Männer getötet hätten. Darauf-

hin hätte sich die Polizei mit Schusswaffen die Kontrolle über die Situation zurückholen wollen.

Wahllose Verhaftungen.

An dem Tag werden die Menschen, die sich vor den konzentrierten Schüssen der Polizisten in Sicherheit bringen wollen, verhaftet. Unter den wahllos aufgegriffenen Menschen befinden sich auch die später vom Sondergericht zum Tode Verurteilten Vier. Gegen sie wird die haltlose und verleumderische Anklage erhoben, Aufruhr und Mord begangen zu haben.

*Als Reaktion werden häufig politische gegenrevolutionäre Bewegungen beschrieben. Bewegungen die beispielsweise die Monarchie wiederherstellen wollen.



Weitere unschuldig Verhaftete waren z.B. der Delegationsleiter des Erwerbslosenausschusses Louis Sengespeik. Er hatte ebenfalls an der antifaschistischen Demonstration teilgenommen und wurde später in der Polizei festgenommen und in Haft gesteckt. Er wurde auf Grund öffentlichen Drucks und den Ergebnissen des überparteilichen Untersuchungsausschusses vorerst entlassen.

Der Ältere, August Lütgens, war bekannt als Leiter des RFB (Roter Frontkämpfer Bund), der antifaschistischen Schutzorganisation. In seiner Wohnung soll ein bis dahin unbeachteter Zettel – in Ermangelung anderer Beweise bei einer Hausdurchsuchung nach dem 17. Juli von Gestapo-Kommissar Steglich „gefunden“ worden sein. Um dem „Fund“ besondere Bedeutung zu geben, beschwor der Kommissar beim Prozess vor dem Sondergericht den Zettel als

große Sensation. Neben verschiedenen Strichen, die Straßen darstellen sollten, war das Büro der KPD darauf vermerkt. August Lütgens erklärte den „Fund“, wenn er überhaupt von ihm stamme, als einen Zettel, auf dem er sicher einem gelegentlichen Besucher von außerhalb des Wegs zum KPD-Büro aufgezeigt hatte. Diese Skizze aber wurde vom Sondergericht als der „Aufmarschplan“ vom 17. Juli 1932 erklärt.

Der historisch-politische Rahmen

Zu der Eskalation der Demonstration hatte maßgeblich das kurz zuvor aufgehobene Verbot der SA durch von Franz von Papen am 14. Juni 1932 beigetragen.

Die SA war eine paramilitärische „Ordnertuppe“ auch „Braunhemden“ genannt, die die Aufgabe hatte, politische Gegner, vor allem KPD und SPD, anzugreifen und in gewalttätige Auseinandersetzungen zu verwickeln. Die Strategie war es, Ausschreitungen zu provozieren und im Folgenden nach Recht und Ordnung zu verlangen, welche nur durch einen starken Mann, den „Führer“ durchgesetzt werden könne.

Staatsstreich in Preußen am 20 Juli 1932, sog. „Preußenschlag“.

Die blutigen Ereignisse wurden im gleichen Jahr noch vom Reichskanzler von Papen und Reichspräsident Paul von Hindenburg als Vorwand für den sogenannten „Preußenschlag“ verwendet.

Mit Verhängung eines Ausnahmezustandes wurde die Kontrolle über das größte Land der Republik, an die Reichsregierung übergeben. So wurde die SPD-Regierung in Preußens beseitigt. Dieses Ereignis angetrieben durch die Antidemokraten von Papen und Hindenburg, erleichterte die spätere Zentralisierung des Reiches unter Adolf Hitler in den folgenden Jahren.

Mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 kam es zur Machtübergabe an die Nazis durch Hindenburg. Am 1. Februar setzte Reichspräsident von Hindenburg Neuwahlen an und löste somit das Parlament, die demokratische Kontrolle der Reichsregierung, auf. Nun konnte der Reichskanzler durch sogenannte Notverordnungen ohne die Kontrolle des Parlamentes Gesetze erlassen. Eine der ersten Verordnungen, die erlassen wurden, war das Verbot der KPD (der kommunistischen Partei Deutschlands) am 4. Februar 1933. Es folg-

ten weitere Notverordnungen die vor allem gegen Kommunisten:innen und Sozialist:innen gerichtet waren und die Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit einschränkten. Durch die Reichstagsbrandverordnung intensivierte sich die Verfolgung, Verhaftung und Misshandlung von Kommunist:innen und Sozialist:innen in Deutschland. Der Reichstagsbrand geschah am 27. Februar 1933 und wurde einem niederländischen Kommunisten zur Last gelegt.

Mit der Reichstagswahl kam es nicht zu der erhofften absoluten Mehrheit für die NSDAP im Parlament. Diese Unstimmigkeit wurde jedoch „korrigiert“ in dem die Sitze der KPD noch vor der ersten Sitzung für ungültig erklärt wurden.

Durch das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933, welches durch eine 2/3 Mehrheit im Parlament durch alle Parteien außer der SPD bestätigt wurde, begann die Phase der Hitlerdiktatur.

Hinrichtung der vier Antifaschisten am 1. August 1933

Eine der ersten Maßnahmen, die nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten vorgenommen wurde, war die massenhafte Verfolgung und Ermordung der Kommunist:innen in Deutschland. So wurden eben solche Sondergerichte wie im Fall der Altonaer-Vier eingerichtet, um politische Gegner möglichst schnell Wegzusperrern oder zu ermorden.

Es handelte sich dabei um Strafprozesse im Buch aber in der Realität konnte wer einmal angeklagt

war nicht auf ein eine faire Verhandlung hoffen.

So war es im Fall von Bruno Tesch so, das einseitig ermittelt, Meineid (Falschaussage) begangen und Zeug:innen zur Entlastung von Tesch nicht vorgelassen oder einfach komplett ignoriert wurden.

Und so wurden die vier Antifaschisten August Lütgens, Bruno Tesch, Karl Wolff und Walter Möller im Morgengrauen des 1. August 1933 im

Hof des Altonaer Gefängnisses mit dem Handbeil hingerichtet.

Die weiteren zwölf Angeklagten wurden zu teils langjährigen Haftstrafen verurteilt, so unter anderem Emil Wendt zu 10 Jahren Zuchthaus. Nach Verbüßung der Haftzeit wurde er in das Zuchthaus Waldheim in Sachsen gebracht, wo er am 26. Oktober 1944 ermordet wurde. Insgesamt fanden bis 1935 sechs Prozesse zum Altonaer Blutsonntag statt.



Die Rolle der Polizei

*Das Verhalten der Preußischen und Hamburger Polizei am Altonaer Blutsonntag wirft viele Fragen auf:
Warum wurde die Demonstration der SA trotz erheblicher Vorwarnungen dennoch genehmigt?
Warum schossen die Polizisten voller „Verwirrung und Nervosität“ mehr als 5000 Kugeln auf Passant*innen
und Anwohner*innen? Oder wieso waren der Polizeipräsident Altonas und sein Stellvertreter am Tag des
SA-Aufmarsches nicht in Altona?*

Auf alle diese Fragen gibt es trotz den Versuchen einer historischen Aufarbeitung der Geschehnisse keine klaren Antworten. Obwohl der Zeitzeuge Helmut Heims schon von früheren „Kriegsübungen“ der Polizei in Altona Altstadt berichtete, war die preußische Polizei durchaus sozialdemokratisch geprägt. Schätzungen zufolge waren es 60 %, viele waren im demokratischen „Schrader-Verband“ organisiert. Und obwohl die Offiziere oft aus der kaiserlichen Armee stammten und deshalb nicht sonderlich republikfreundlich waren, war der Polizeipräsident in Altona ein angesehener Sozialdemokrat. Die Preußische Polizei galt vielmehr als ein schwer bewaffnetes „Bollwerk der Demokratie“, bis sie durch die Absetzung der Preußischen Regierung am 20.7.1932 ohne Widerstände eingegliedert wurde.

Die Genehmigung der Versammlung

Nachdem der Plan der SA öffentlich wurde, einen provozierenden Demonstrationzug durch Altona zu veranstalten, setzten sich verschiedene Vertreter*innen kommunistischer Organisationen, Gewerkschaften und Sozialdemokrat*innen bei dem damaligen Polizeipräsident Otto Eggerstedt und beim Altonaer Bürgermeister Max Brauer (beide SPD) für ein Verbot dieser Versammlung ein. Doch sie fanden trotz der akuten Gefahrenlage kein Gehör. Eggerstedt versuchte zwar die Faschist*innen davon zu überzeugen eine andere Route zu laufen, doch diese lehnten ab. Letztendlich genehmigte er die Versammlung mit der Begründung, dass die Polizei alles unter Kontrolle behalten könne.

Auch am Tag der Versammlung wiesen Polizisten den stellvertretenden Polizeipräsidenten auf die bei Durchsuchungen gefundenen

Waffen bei Mitgliedern der SA hin und regten an die Versammlung zumindest umzuleiten. Auch dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Der Tag wurde später als Blutsonntag bekannt.

Die Verantwortlichen verlassen am Blutsonntag Altona

Polizeipräsident Eggerstedt verließ die Stadt am 14.07.1932 um für sich und seine Partei Wahlkampf für die Wahlen zwei Wochen später zu führen. Und auch seinem Stellvertreter gewährte er einen viertägigen Urlaub über den Blutsonntag. So mussten die eingesetzten Polizist*innen in weitestgehend Eigenverantwortung über ihre Handlungen entscheiden

Die Schüsse auf Passant*innen

Warum die Polizei an diesem Sonntag 16 Personen erschoss und viele Dutzende verletzte ist bis heute umstritten. Die nationalsozialistischen Sympathien mancher Polizisten spielte dabei sicher eine Rolle. Zum Beispiel erzählt Polizeileutnant Schierlitz, welcher den Schussbefehl an seine Einheit gegeben hat, in einer 1981 veröffentlichten Dokumentation über den Altonaer Blutsonntag: „Wenn es um Kommunisten oder SA ging, stand ich innerlich auf der Seite der SA. Das bekenne ich auch noch heute ... Ich war allerdings insofern verfassungstreu, weil ich mich streng an die Gesetze hielt und nach den Gesetzen handelte“. Polizisten, die am Blutsonntag im Einsatz waren, sollen auch in den Jahren danach in der SS aktiv geworden sein.

Darüber hinaus waren die Verwirrung und Anspannung der unterbesetzten Polizei weitere Gründe für die Schießerei. Aufwirbelnder Staub vom Putz der Einschusslöcher der Polizist*innen wurden für Gewehrsalvenrauch der

kommunistischen Widerständler*innen gehalten und damit die Erschießung und Stürmung der Wohnungen gerechtfertigt.

Die Rolle der Hamburger Polizei

Am Blutsonntag forderte die Preußische Polizei zusätzlich zwei Hamburger Polizeitrupps als Verstärkung an. Diese nehmen laut Léon Schirmann, welcher die Ereignisse um den Altonaer Blutsonntag aufarbeitete, eine besonders blutige Rolle ein. So wurden 12 oder 13 der Opfer am Blutsonntag von einer Hamburger Einheit ermordet, welche der Polizeioberleutnant Franz Kosa anführte. Kosa stellte später das berüchtigte „Kommando zur besonderen Verwendung“ auf, welches durch Folter und weiteres brutales Vorgehen gegen politische Gefangene in Hamburg Aufsehen erregte.

Otto Eggerstedt wurde, nachdem die Faschist*innen an die Macht gelangten als politisch Verfolgter im August 1933 verhaftet und in das KZ Esterwegen verschleppt. Dort wurde er von den Nazis ermordet. Einem Zellengenossen teilt er noch vor seinem Tod seine Reue über sein Handeln am Altonaer Blutsonntag mit.

„Bürgermeister, Polizeipräsident, Volksvertreter haben sicher nicht in böswillig Absicht den „Werbemarsch“ der SA und SS zugelassen, sondern man muß voraussetzen, daß sie – entsprechend ihrer demokratischen Auffassung von Toleranz gegenüber ihren politischen Gegnern – Ihre Entscheidungen getroffen haben. Sie alle haben ihre bitteren Erfahrungen mit den unzähligen Verbrechen des Hitlerregimes machen müssen. Es kommt darauf an, zu erkennen, daß auch heute jede Toleranz gegenüber neonazistischen Organisationen unangebracht, ja falsch ist, weil sie auch heute noch vor keinem Verbrechen zurückschrecken.“

— Albin Stobwasser



Walter Möller

Walter Möller wurde am 28.01.1905 geboren und am 1. August 1933 von der NS-Justiz in Altona ermordet. Er war damit einer der ersten Opfer des Deutschen Faschismus.

Er wuchs in einer Arbeiter*innenfamilie auf und engagierte sich als Antifaschist, im „Kommunistischen Jugendverband Deutschland“ und dem „Kampfbund gegen den Faschismus“.

Gemeinsam mit vielen anderen aus dem Viertel versuchte er den Aufmarsch der SA am 17.07.1932 zu verhindern. In einem Schauprozess der NS-Justiz wurde er im Nachgang dafür zum Tode verurteilt und hingerichtet.



Karl Wolff

Karl Wolff wurde am 17.09.1911 geboren und am 1. August 1933 von der NS-Justiz in Altona ermordet. Er war damit einer der ersten Opfer des Deutschen Faschismus.

Zu Lebzeiten wohnte er in Hamburg und war in Altona als Antifaschist aktiv.

Gemeinsam mit vielen anderen aus dem Viertel versuchte er den Aufmarsch der SA

Briefe von August Lütgens, Walter Möller, Bruno Tesch und Karl Wolff

Am 8 April 1934 werden in der Prager Emigrantenzeitung „Gegenangriff“ Ausschnitte der Briefe von 3 der 4 zum Tode Verurteilten veröffentlicht. Diese Briefe wurden von drei Mitgliedern des illegalen KJV (Kommunistischer Jugendverband) ins Ausland geschafft. Zwei von ihnen, Erwin Kelm und Werner Sodemann wurden durch das preußische Kammergericht wegen „Greulpropaganda“, der Dritte Helmut Heins wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt.

August Lütgens schreibt an seine Eltern:

„Liebe Eltern!

Ein letztes Lebewohl von Eurem Sohn.

Wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, ist Euer Sohn nicht mehr ... dann heißt es, es war einmal. Na, vorbei ist vorbei. ... Vielleicht später wird sich einmal herausstellen, was Schuld und nicht war. Aber Du, lieber Vater, bedanke Dich bei Deinen Parteil Freunden.

Wenn die nicht so feige gewesen wären, dann wäre das Verhältnis ein anderes.

Nun, ich reise ruhig und bequem, hätte es ja lieber gesehen, wenn ich auf den Barrikaden gefallen wäre.

Na, es hat nicht sollen sein und wir müssen uns drin finden. Nun ade und bleibt gesund und stark.

Schwestern und Brüder, auch Euch ein Rot Front zum Abschied von Eurem Bruder August.“

Der letzte Brief von August Lütgens an seine Kinder:

Altona, den 31. Juli 1933

Liebe Kinder!

Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, ist euer Papa nicht mehr, wurde er erledigt, laut Urteil; Also wir sollten uns nicht mehr sehen, aber wenn Ihr größer seid und die Weltgeschichte studiert habt, dann werdet Ihr begreifen, wer Euer Papa war, warum Euer Papa so und nicht anders handeln konnte; nun lebt wohl und werdet Kämpfer.

Es grüßt euch, euer Papa“

Frau Lütgens schrieb nach der Hinrichtung ihres Mannes:

„Meine Kinder werde ich entsprechend nach dem Wunsche meines Mannes erziehen und mit allen Kräften werde auch ich weiter kämpfen für die Befreiung der Arbeiterklasse, für den Sieg des Kommunismus.“



am 17.07.1932 zu verhindern. In einem Schauprozess der NS-Justiz wurde er im Nachgang dafür zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Allgemeines

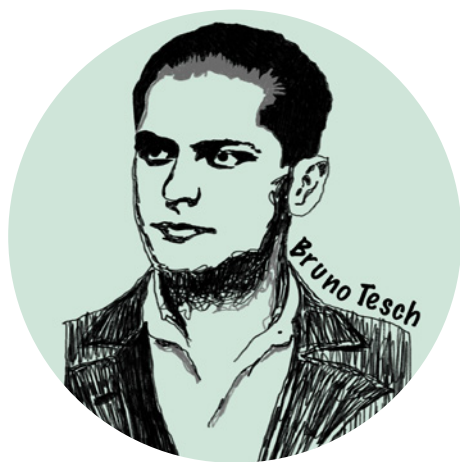
Am Sonntag den 17. Juli 1932, heute bekannt als „Altonaer Blutsonntag“, kam es in Altona zu einem gewaltvollen Aufmarsch tausender Nationalsozialisten, die im Stadtteil ihre Macht demonstrieren wollten.

Altona Altstadt, mehrheitlich bewohnt von Arbeitslosen und Arbeiter*Innen galt zu dieser Zeit als besonders widerständig.

Die Bewohner*Innen setzten sich zur Wehr und versuchten den Aufmarsch zu verhindern. Es kam zu Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung Altonas und den Nazis, die durch die preußische Polizei geschützt wurden. Nachdem zwei SA-Männer erschossen wurden, begann die Polizei, welche zu diesem Zeitpunkt schon mehrheitlich faschistisch war, brutal durch den Stadtteil zu ziehen und wahllos zu schießen.

16 Anwohner*Innen wurden auf offener Straße und in ihren Wohnungen ermordet. 70 weitere wurden durch Schüsse verletzt. 90 wurden verhaftet.

Nach der Machtübernahme der Nazis wurden vier von ihnen am 1. August 1933 von der NS-Justiz ermordet. Sie hießen Bruno Tesch, Walter Möller, August Lütgens und Karl Wolff. Das Urteil wurde 1992 wegen manipulierter Beweise und zweifelhafter Zeugenaussagen aufgehoben.



Bruno Tesch

Bruno Guido Camillo Tesch wurde am 22.04.1913 in Kiel geboren und am 1. August 1933 von der NS-Justiz in Altona ermordet.

Karl Wolff schreibt seinem Freund:

Altona, Gerichtstr. 2

den 1. August 1933

„Mein lieber Wilhelm! Zum letzten Male grüße ich Dich. Morgen hat meine letzte Stunde geschlagen. Ich selber habe es nicht für möglich gehalten, daß es so weit kommen würde. Aber das Schicksal meint es anders mit mir.

Ich schreibe Dir nochmals, daß ich unschuldig bin und hoffe, daß meine Unschuld noch mal an den Tag kommt. Sei bedankt für alle die schönen Stunden, die wir zusammen verlebt haben, und ich glaube, Du wirst mich auch nicht vergessen.

Grüße bitte Harry und Heini, Wemmel und alle Sportkollegen und Freunde von mir. Zum letzten Male einen herzlichen Gruß an Dich und es sei Dir ein besserer Lebensabend beschieden als mir.

Mit Gruß Dein Freund Karl“.

Absender Karl Wolff

Altona, den 1. August 1933

Gerichtstr. 2

„Sehr geehrtes Fr. Tesch!

Hiermit will ich den Brief, den Sie mir geschrieben haben, beantworten, und zugleich den letzten Gruß Ihnen und Ihren Eltern übermitteln. Ich habe ihren letzten Brief vor mir und sage mit Ihnen, ja, wenn es eine Gerechtigkeit gebe, dann würden wir nicht hingerichtet werden. Ich glaube ja auch, daß Bruno ebenso unschuldig ist wie ich. In den letzten Stunden lügt man nicht. Daß alles so schnell kommen würde, hat wohl keiner von uns gedacht. Ein jeder hat wohl auf Begnadigung gewartet. Das Schicksal will es leider anders.

Einen letzten Gruß Ihnen und Ihren Eltern sendet Karl Wolff.“

Absender Bruno Tesch:

Altona, den 1. August 1933

„Liebes Schwesterlein!

Auch Du wirst, wie ich weiß, tief getroffen werden, aber Du wirst es auch verwinden. Du bist ja noch jung. Mein Vermächtnis an Dich ist, Du sollst Mutti beistehen und ihr Trost sein. Vor allen Dingen denke daran, wer mich durch seinen Meineid hierher gebracht hat. Du sollst ihnen das lebende Gewissen sein. Sei tapfer.

Es küßt Dich herzlich

Dein Bruder Bruno, Kopf hoch, trotz alledem!“

Bruno Tesch schreibt an seine Freundin:

„Liebe Käthe!

Du bist wohl ganz niedergeschmettert, nicht? Ja, wer hätte das gedacht. Jawohl, ich denke immer an die Weihnachtsfahrt. Es war die schönste Zeit. Jetzt kann ich es sagen, Du bist die Einzige, die ich geliebt habe. Vergiß mich bitte nicht ganz. Einen schönen Gruß an deinen Vater. Wir sterben, wie wir gekämpft haben. Vergesse mich nicht!!!“



Er war damit einer der ersten Opfer des Deutschen Faschismus.

Zu Lebzeiten wohnte er unter anderem in der Schauenburger Straße (heute Schomburgstraße) in Altona Altstadt. Er war als Antifaschist im Stadtteil aktiv und bekannt unter anderem in der „Sozialistischen Arbeiterjugend“ und im „Kommunistischen Jugendverband Deutschland“.

Gemeinsam mit vielen anderen aus dem Viertel versuchte er den Aufmarsch der SA am 17.07.1932 zu verhindern. In einem Schauprozess der NS-Justiz wurde Bruno Tesch im Alter von 20 Jahren zum Tode verurteilt und hingerichtet.



August Lütgens:

August Lütgens wurde am 16.12.1897 geboren und am 1. August 1933 von der NS-Justiz in Altona ermordet. Er war damit einer der ersten Opfer des Deutschen Faschismus.

Er wuchs in einer Arbeiter*innenfamilie auf und engagierte sich als Antifaschist im „Rotkämpferbund“, bei den „Roten Matrosen“ und als Mitglied der KPD.

Gemeinsam mit vielen anderen aus dem Viertel versuchte er den Aufmarsch der SA am 17.07.1932 zu verhindern. In einem Schauprozess der NS-Justiz wurde er im Nachgang dafür zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Absender Bruno Tesch:

Altona, den 1. August 1933

„Meine liebe Mutter!

Nun ist es endlich soweit. Die Begnadigung ist abgelehnt. Wenn Du diesen Brief bekommst, dann lebe ich nicht mehr.

Liebe Mutti, daß ich Dir solchen Kummer bereiten mußte, das schmerzt mich tief. Du glaubst es gar nicht. Ich bitte Dich herzlich, nehme es nicht zu schwer. Tue es mir zuliebe. Siehe, ich nehme es auch nicht zu schwer. Wir unterhalten uns sehr ruhig, die Beamten sind sehr freundlich. Ich habe Kuchen und Tabak, alles was ich mir wünsche.

Liebste Mutti, ich bitte Dich, überwinde dieses um meinetwillen. Du mußt leben bleiben, um meine Unschuld ans Tageslicht zu bringen. Das ist mein letztes Vermächtnis an Dich. Du mußt es an den Tag bringen, was für ein gräßlicher Justizmord an mir verübt wurde.

Weißt Du, ich habe die letzte Woche so eine Ahnung gehabt, darum wollte ich immer einen schönen Brief von Dir haben. Es ist mir ein Trost, daß ich Deinen Brief noch bekam. Hast Du auch das geahnt? Ich habe heute schon einen Brief an Dich geschrieben. Also ich bitte Dich herzlich, bleibe Du, liebste Mutti, ruhig. Es ist vielleicht besser, als wenn ich Jahre im Zuchthaus gesessen hätte.

Mein Leben wäre dann doch verpfuscht. Du hast vielleicht manchmal gedacht, daß ich Dich nicht liebe, aber ich konnte meine Liebe nicht zeigen, es lag mir nie. Aber ich habe Dich sehr geliebt. Verzeihe mir bitte, wenn ich manchmal recht lieblos zu Dir war, aber es war Nervosität.

Ich habe heute eine Wiederaufnahme durch den Rechtsanwalt eingereicht wird aber wohl nichts nützen.

Aber Du sollst sie zu Ende durchhalten. Darum mußt du am Leben bleiben. Sieh, liebe Mutti, sonst kümmert sich doch niemand drum. Vergesse bitte meine Sachen nicht.

Hauptsache sind die Hefte, dort stehen meine Notizen drin. Du mußt auch eine Eingabe machen, dass Du meine Überreste bekommst.

Ich möchte gerne ein richtiges Begräbnis haben. Ich bin heute fotografiert worden. Der Herr Vorsteher hat mir versprochen, zwei Bilder für Dich zu besorgen. Hole sie bitte auch ab. Das ist mein letztes Andenken für Dich.

Also ich bitte Dich herzlich, sei tapfer ich weiß, Du wirst es durchringen, denn Du hast ja etwas, wofür Du kämpfen mußt.

Also nochmals, sei tapfer.

Es küßt Dich liebe Mutti, zum letztenmal Dein Dich innig liebender Sohn Bruno.

Der Rechtsanwalt wird Dir von meiner letzten Stunde berichten. Soeben ist die Wiederaufnahme abgelehnt. Lebe wohl, geliebte Mutter, die Uhr ist jetzt fünf, in einer halben Stunde hat mein Herz aufgehört zu schlagen. Sei recht tapfer, ich bin es auch. Ich lege die Begründung (2 Stück) bei. Nicht die Hände ruhen lassen.

Es küßt dich Herzlich Dein einziger Sohn Bruno“